

# Krach.

Roman von Hanns von Fobeltig.

(15. Fortsetzung.)

Erzählen — über dem Mitleid muß die Gerechtigkeit stehen. Was kann Konrad dafür, daß sein Vater ein Betrüger war?

„Ja, schönste Frau! Wären Sie mich nur mit Ihren großen Augen an. Ich nehm's gern auf mich. Die Gerechtigkeit! Sehen Sie, Frau Lora, der Große König war gewiß ein gerechter Herrscher... und in der berühmten Sache des Müllers Arnold hat er doch ungerecht entschieden. Mit der Gerechtigkeit ist das solch eigene Sache. Sie muß sich leider bisweilen unter dem Interesse der Gesamtheit beugen. Ganz ehrlich gestanden: ich kann mir den armen Konrad auch nicht recht als Mitglied eines Offizierkorps denken... er hat selbst das richtige Gefühl dafür gehabt. Aber... vielleicht, daß hoffe ich es, vielleicht spreche ich zu sehr aus den Anschauungen meiner Zeit heraus. Vielleicht ist man heute weitergekommen... gerechter in Ihrem Sinne... Uebrigens: die Geschickten liegen Majestät bereits vor...“

Lora lehnte am Fensterkreuz. Mit geschlossenen Augen. Und es zog an ihr vorüber wie eine Vision. Sie stand wieder unter den Linden und sah den Kaiser vorüberreiten, auf seinem weißen Rosse, den strahlenden Alerhelm auf dem Haupte; sah, wie er den Blick über die bunte Masse schweifen ließ — scharf, durchdringend und doch so gütig.

„Blödsinn! Ich schlug sie die Lider auf. Ja, Erzählen... man wird heute weitergekommen sein, gerechter in meinem Sinne, sondern in dem der allgemeinen Menschheit! Ich hoffe es... nein... ich weiß es!“

Der alte Herr sah bewundernd in das schöne Gesicht, von dem es wie ein Leuchten ausging in diesem Augenblick der Erregung.

Er wollte zweifelnd den Kopf schütteln, aber er hat gerade das Gegenstück: er nickte Lora zu und trat zu ihr, um ihr die Hand zu küssen.

„Eberhard! Lieber Freund, ich nicht so trüblich. Wir wollen uns alle ein Beispiel nehmen an dieser tapferen klugen Frau. Beim ewigen Gott, das wollen wir!“

Auch der Geheimrath war aufgestanden. „Ja, wenn ich sie nicht hätte, Graban — wo wäre ich,“ sagte er warm.

Aber Lora lachte. Sie lachte, weil sie wußte, ihr Lachen hatte für ihn eine befreiende Kraft. „Ich — ich schwaches Frauenzimmerchen — was kann ich Ihnen? Höchstens euch Herren zum Frühstück einladen. Angenommen, Erzählen? Schön! Und nun, lieber Eberhard, was bringt du Neues, Neues mit?“

Er juckte die Achseln: „Wenig Neues und noch weniger Gutes. Von Waldin nur ganz vage Nachrichten. Einer der Kriminalbeamten, die ihn verfolgen, hat erkundet, daß er in Monte Carlo bei seiner Frau gewesen ist — auf eine Stunde nur. Sie soll ihm die Thür gewiesen haben. Dann ist er in Genua gespürt worden, und man vermutet, daß er sich nach Chile eingeschifft hat. Im übrigen können wir uns alle noch nicht in dem unentwerkbaren Knäuel dieser Gründungen, Tochtergesellschaften, Aktienverpändungen, Wechselgesellschaften, Verträge, Wodden, Monate werden wohl vergehen, ehe die Bücherrevisoren volle Klarheit geschaffen haben. Nur das scheint klar, daß Salvester, der immer so selbstischer war, im Grunde doch der Geschobene gewesen ist, von Waldin in's Verderben gezogen wurde. Fast dem gleichen Manöver, das sie dann mit Willy verfuhr, ist auch er erlegen. Mit kleinen Engagements fing er an, und als er einmal Blut geleckt hatte, trieb er's dann, seiner ganzen Naturanlage entsprechend, ins Ungemeinere.“

„Er muß doch über alles orientiert sein.“

Salvester seht dem Untersuchungsrichter einen scheinbar unbedingten Trotz entgegen. Wenn er nur noch ein halbes Jahr Zeit gewonnen hätte, wiederholte er immer wieder, wenn man ihm nicht in unglücklichsten Moment die Kredite gekündigt hätte, würde niemand einen Heller verloren haben. Die alte Phrase aller berattener Helden. Ein charakteristischer Zug wurde heute von ihm erzählt: Sein Wärter draußen in Noabit hat ihm thranenden Augen gesagt: „Herr Direktor... ich habe bei Ihrer Bank auch all mein Bischen Erspartes verloren!“ Da hat der Mann von oben bis unten angesehen und hochfahrend erwidert: „Ihnen ist nur recht gegeben. Leute wie Sie sollen nicht Spekulationspapiere kaufen!“

Graban lachte — es klang freilich sehr geizig. Doch der Geheimrath selbst schüttelte schmerzlich auf: „Das ist nicht das Wichtigste, was mich drückt. Du, lieber Graban, du kannst deinen Verlust schließlich noch verschmerzen. Aber die Taubende kleiner Existenzen, die bis ins Mark getroffen sind! Und

daß dabei auch unser altes Haus mitgefallen hat —“

„Ist denn nichts zu retten?“

„Nichts! Oder doch ein ganz winziger Prozentsatz. Ich wenigstens halte eine Rekonstruktion der unseligen Prometheusgesellschaft für unmöglich. Denn — und das ist das Merkwürdigste — dieser ganze riesige Schwindelbau ist augenscheinlich nicht auf einen einzigen gesunden Basis aufgebaut worden. Selbst das vielleicht einzig gültige, die Prallschen Patente, sind jetzt durch die neue Erfindung meines Freundes, Lora, weit überholt. Man sprach heute natürlich viel von dieser neuen Prall-Lampe. Der Mann ist klug geworden — und er verlangt jetzt eine runde glatte Million für sein Patent, unterhandelt mit einem englischen Konsortium... er wird sie erhalten...“

Lora hatte schweigend zugehört. Sie stand neben Eberhard, den Arm um seinen Nacken gelegt. Und die alte Erzählung vergaß, indem er die beiden ansah, seine eigenen Sorgen. Wie hatte er doch anfangs, gleich den andern Hausfreunden, den Kopf geschüttelt, über die Tollheit des guten Eberhard? Nun empfand er es, was in hundert und aberhundert Fällen beiden Theilen zum Unglück ausgeschlagen wäre, hier, diesen beiden, war es zum Glück geworden. Sie gehörten zusammen, sie ergänzten sich gegenseitig, der Unterschied der Jahre war wie fortgeschloffen —

Der greife Skeptiker strich sich mit der umgekehrten Handfläche über den etwas struppigen, grauen Schnurrbart, der noch ganz nach der Mode von 1886 eine Neigung nach unten hatte. Er dachte an ein altes Wort und suchte darin des Räthfels Lösung: „Das Weib trachtet unendlich mehr danach, glücklich zu machen, als glücklich zu sein.“ Das mochte dann auch solch eine Art eigenen Glücks geben.

Aber da begegnete wieder sein Blick dem stillen, ruhigen Leuchten in Loras Augen. Das sprach eine bereite Sprache und strafe ihn Lügen. Er sah es wohl. Es überkam ihn etwas wie Kühlung. Und um die nicht laut werden zu lassen, sagte er knurrend: „Aber, Gnädigste, wie war das eigentlich mit dem Frühstück?“

Es war nicht gerade ein heiteres Zusammensein um den Tisch im Eßzimmer, der so oft fröhliche Menschen versammelt hatte. Fräulein von Schotten reservirt, Harbi mit stark gerötheten Lidern, wie jetzt immer; Maria Aelbode mit der kleinen Herta beschäftigt, Willy wie in starrer Verwirrung vor sich hinblinzelnd. Auch die junge Hausfrau so eigen sinnend.

Es half nichts, daß Erzählen Graban das Glas gegen Vater und Sohn hob, seinen geliebten Großen König variirend: „Wir haben eine Bataille verloren, Herrschaften. Das nächste Mal schlagen wir den Feind auf das Haupt.“

Und dann kam noch ein, wie beiläufiges Wort des Geheimraths, das tief in alle Herzen griff. Er sprach es ganz leicht, und doch fühlten sie, wie schwer es ihm wurde: „Ich war heute bei Lepte. Sie wollen die Versteigerung der Galerie doch lieber erst auf Ende September ansehen —“

Wiederholt hatte er Lora schon von dem Verkauf seiner Bilder gesprochen. Nun er jetzt, hier, vor allen seine Absicht als Thatsache hinstellte, empfand sie es doch wie einen schweren Schlag. Denn sie wußte, wie sein Herz an der Sammlung hing.

Willy war kreidebleich. Er biß die Zähne zusammen. Das Weinglas bebte in seiner Hand.

Wieder suchte Graban einzugreifen und traf wieder nicht das Rechte. „Ganz recht, mein lieber Wöllner! Friederichs Herz hat die Silberbeschleifen des Kronenors auch einschmelzen lassen und den großen Silberbalton aus dem Schlosse. Kommen bessere Tage, dann kauft's man eben, wieder. Ra... und dann kommt auch das gräßliche Bild aus dem Hause... das von dem Franzosen, dem Koffergröße oder wie der Kerl heißt... das nachte Weib mit den Ketten an den Füßen...“ Goldgier! kaufte es ja wohl unfre gnädige Herrin. Hol' mich der Geier: mir ist's immer so unheimlich, wie eine Art von Schicksalsbild vorgekommen...“

Nach Tisch, als sie beide allein waren, sagte Lora die Rechte ihres Mannes und sagte ernst: „Ist es wirklich eine Nothwendigkeit, daß du dich von deiner Sammlung trennst, Eberhard? Versteck mich recht, du Lieber — ich seh' kein Unglück darin. Gar nicht. Wenn es dir nur ein Tausendstel deiner Sorgen abnimmt, thue es ja. Und ich bitte dich, nimm meinen Schmutz dazu. Mich schmerzt es nur, weil es dir weh thun wird...“

Er schüttelte den Kopf. „Eine unbedingte Nothwendigkeit, Lora, wäre's wohl nicht. Wir kämen auch obenedem an's rettende Ufer... obwohl Willy, von allem andern abgesehen, Wechselverbindungen eingegangen ist, die

mich schwer drücken. Aber schwerer drückt mich noch die Lage vieler kleiner Klienten unserer Firma, die im Vertrauen auf unsere unbedingte Solidität in den großen Wirrwarr mit hineingerissen wurden. Und um hier zu retten, zu helfen, wo es möglich ist, möchte ich keine Mittel scheuen. Was ist denn schließlich der schlichte Genuss den ich — den wir einmal in der Galerie haben, gegen das Bewußtsein, auch nur eine wirthschaftliche Existenz getettet zu haben!“

Einem Augenblick zögerte sie. „Du hast recht, wie immer,“ sagte sie dann. „Aber, verzeih, ich bin misanthropisch geworden in dieser Zeit: kann der Verkauf deinen Kredit nicht schädigen?“

Da lachte er, und diesmal war etwas von dem fröhlichen siegesgewissenen Ton früherer Tage in diesem Lachen: „Gottlob — nein! Somet sind wir heute schon, daß unser Ansehen wieder fest begründet ist. Das hat schwere Opfer gekostet — aber der Lohn ist nicht ausgeblieben. Der höchste Lohn des Kaufmanns: im Kreise seinesgleichen als ein unabwehrlicher Ehrenmann zu gelten! — Ich wollte nur, wir wären mit Willy und mit Konrad auch erst über den Berg,“ fügte er nach einer kleinen Pause hinzu.

„Auch das wird kommen, Eberhard! Geduld!“

Am Nachmittag fuhr Lora mit Herta nach der Pfalzburger Straße hinaus. Während des ganzen weiten Weges war sie so in Gedanken versunken, daß es selbst dem Koffer auffiel. Einmal fragte die Kleine sogar: „Was hast du heute nur, Tante Lora?“ Und sie sah den Blondkopf in's Gesicht, als habe sie die Frage nicht recht gehört. Dann lächelte sie: „Kind, wir gehen, einen Knoten zu lösen, der unentwirrbar erscheint. Aber das kannst du ja doch nicht verstehen. Gib mir lieber deine Hand! So! Und nun drücke sie einmal recht herzlich! Siehst du — das thut mir gut — deine tapferere kleine Faust!“

Es war ein schöner Sommertag. Britende Hitze, kein Luftzug. Doch als sie endlich am Ziel vor dem Hause standen, mit dem Lora noch immer durch hundert seine Fäden sich verbunden fühlte, sah sie weit hinten über dem Saum des Grunewalds eine dunkle Wetterwolke. Es braute sich am Ende doch heute noch etwas zusammen. Ein Gewitter — und danach wohlige Erfrischung.

Lora blühte sinnend auf die Wetterzeichen am Horizont.

Vielleicht zog die Wolke vorüber, die Schwüle blieb. Ober die Wolke kam herauf und entlud sich mit vernichtenden Schlägen.

Das Herz wurde Lora wieder schwer. Sie war so müthig gewesen, so zuversichtlich. Nun sank plötzlich ihr Vertrauen. Zum ersten Male in ihrem Leben wollte sie ja Opfer heischen — und hatte nichts dagegen zu legen! Nichts.

Die Kleine zupfte sie am Rock: „Du bist schon wieder so anders, Tante Lora!“

Sie suchte zusammen. Aber dann sah sie Herta in's Gesicht und sagte hastig: „Komme nur —“

Hand in Hand gingen sie durch den dämpfigen Hausflur und im Schatten der Mauer entlang. Die Fenster des Prallschen Laboratoriums standen weit geöffnet.

Wie sie das alles an Tage gemahnte, die noch gar nicht so weit hinter ihr lagen, und von denen sie doch wie durch eine Welt getrennt war.

Nun hörte sie Stimmen. Prall und Onkel Wellried. Sie schienen im Laboratorium zusammenzusitzen und stritten wieder. „Mit Verlaub, Doktor, Sie sind ein kompletter Narr. Meine Lora —“

Da stand sie auch schon am Fenster, lugte hinein und ergänzte: „Deine Lora ist hier. Guten Tag miteinander. Darf man eintreten?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, ging sie schnell weiter bis zur Thür. Sie hatte ganz unbefangenen zu sprechen versucht, aber das Herz pochte ihr zum Zerplatzen, und sie war froh, als der Onkel ihr ansah, des Doktors öffnete. In einer unwillkürlichen Bewegung des Anlehnungsbedürfnisses umarmte sie den kleinen Greis so leidenschaftlich, daß er sie ganz erschrocken ansah. Und dann sagte sie hastig: „Bleib, bitte, mit Herta ein paar Minuten hier, Onkel Bruno. Ich muß mit Prall sprechen — allein.“

Alles aus der Empfindung heraus: „was ich ihm zu sagen habe, muß ich gleich sagen. Gleich — vom Herzen herunter muß es! Sonst bringe ich es nie heraus!“

Die Verbindungsthür zum Laboratorium stand offen. Sie trat über die Schwelle und zog die Thür hinter sich zu.

Prall lehnte im Hintergrund an der Wand. Er senkte nur wortlos den Kopf zum Gruß. Einen Athemzug lang blieb sie stehen. Dann ging sie schnell auf ihn zu und nahm seine beiden Hände: „Sie sind mein Freund, Doktor Prall?“

„Ich glaube es zu sein, und Sie, gnädige Frau, nannten mich einst so.“ gab er schwer zurück, ohne sie anzusehen.

„Ich will mir den Glauben nicht nehmen lassen. Sie seien noch mein Freund. Schenken Sie mir zehn Minuten. Ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen ungestört.“ Sie trat an das Fenster, schloß die Flügel. Dann nahm sie das Hütchen ab, legte es mitten zwischen Gläser und Retorten auf den nächsten Tisch; es war

als ob das leichte, winzige Ding sie gebrüht hatte. Wie erleichtert athmete sie auf.

Nun hatte er doch das schwere Leid gehoben und war mit dem Blick der hohen, schlanken Gestalt gefolgt, hatte in dem ebenmäßigen Gesicht zu lesen versucht. Es sah so erregt aus, wie er es noch nie gesehen. Erregt und bedrückt. Kam sie zu ihm, weil sie unglücklich war? Ein merkwürdiges Gefühl; er konnte selbst nicht darüber klar werden, so gemischt war es aus lächlicher Schadenfreude, aus innigstem Mitleid, aus einem Triumphempfinden, aus Zweifel und Zagen.

Sie kam zu ihm! Zu ihm, um an seine Freundschaft zu appelliren. Thut das eine glückliche Frau?

Er wollte beherrscht bleiben, sich nicht fortziehen lassen.

So löste er sich von der Wand, schob einen Stuhl heran. „Wollen Sie nicht Platz nehmen, gnädige Frau?“

Sie setzte sich und schloß auf einen Moment die Augen. „Wie damals — damals, als sie zum letzten Male vor ihrer Verlobung bei dir war —“ dachte er. „Damals auch so hilfsbedürftig.“

Nun schlug sie die Augen wieder auf, sah ihn voll an. Jetzt merkwürdig gefast. In der alten Selbstbeherrschung.

„Bitte, Doktor, nehmen Sie sich auch einen Stuhl. Wir können dann besser reden. Und setzen Sie sich hierher — zu mir —“

„Sie haben ja schon längst bemerkt, ich komme als Bittende zu Ihnen. Mit einer großen Bitte — so groß, daß mir's die Kehle zuschnüren will. Ich bin's so schlecht gewohnt, zu bitten. Aber es muß sein. Es kommt mir wie eine heilige Pflicht vor...“

Sie hatte sehr schnell gesprochen. Nun stockte sie, konnte nicht weiter. Jedes Wort, das sie ihm sagen wollte, hatte sie sich vorher hundertfach überlegt, jetzt versagte es ihr dennoch. Es war zu schwer —

Und sie sagte wieder nach den Händen des Freundes und bat, rührend, wie sie wohl vor Jahren dann und wann gebeten hatte: „Doktor... so helfen Sie mir doch...“

Er würgte an seinem Mitleid, an seiner innigen Herzensheilnahme. Er wollte sie nicht zeigen. Ganz ruhig sprach er: „Wie kann ich Ihnen helfen, gnädige Frau?“ Aber dann gleich: „Könn' ich's doch!“ Er preßte ihre Hände in den seinen, die vor Erregung zitterten. „Sie... Sie sind nicht glücklich... Lora...“

Da fand sie plötzlich in entschiedener Abwehr die Brüste.

„Nein, mein Freund, Sie irren. Ich bin sehr glücklich. Jeden Abend denke ich voll inniger Dankbarkeit an die Stunde hier unten bei Ihnen, in der Sie mir sagten: „Der Entschluß besteht.“ Denn dies gute Wort wurde zum Ausgangspunkt all meines großen Glückes, das mir Gott erhalten möge.“

Sie schlopfte tief Athem und fuhr fort: „Gerade weil ich so glücklich bin durch die Liebe meines Mannes, gerade deshalb bin ich hier. Als Egoistin, wenn Sie wollen! Ja, als Egoistin — und ich schäme mich der Selbstsucht nicht. Denn ich will ja nichts, nichts, als den, der mich so beglückt, glücklich sehen. Doktor... Sie wissen alles, was über ihn heringebracht ist. Aber was Sie nicht wissen können, ist, wie er es getragen, wie er gekämpft hat. Das elende Geld, Doktor... das war das Wenigste! Aber der Sohn ganz zerbrochen, die Tochter in der Pein der ungewissen Zukunft... und nun... nun das schwere Verantwortungsgefühl allen denen gegenüber, die durch den unseligen Zusammenbruch geschädigt sind. Sehen Sie, Doktor... mein lieber Freund, darum bin ich hier. Mein Mann ahnt nichts davon, er würde diesen Schritt wahrscheinlich nicht einmal billigen... das das drückt mich. Aber ich weiß, wie edler, guter, hilfsbereiter Mensch Sie sind und daß Sie mir — uns — den Hunderten und Tausenden, die Waldin in's Unglück gestürzt hat, helfen werden...“

Doktor Prall hatte ihre Hände, während sie immer schneller, immer leidenschaftlicher sprach, langsam freigegeben. Langsam auch, wie mit schweren Gliedern, erhob er sich. Ein paar mal strich er sich mit der Rechten über die Stirn, schob die graue Locke weit zurück, geriet mit nervösen Fingern an der Schnur der schwarzen Augenbinde.

Dann lachte er plötzlich bitter auf, so daß sie sich unterdrück und erschrocken zu ihm emporhob.

Er mied ihren Blick, als wisse er, daß er dem schwer widerstehen könne. „Gnädige Frau —“ sagte er mit heiserer Stimme, „ich bin... ich bin im Ausdruck ein sehr ungelerner Mann. Sie wissen es noch von früher her. Ich möchte Ihnen nicht gerne wehe thun. Darum will ich mich möglichst kurz und geschäftlich fassen. Wenn ich Sie recht verstanden habe, wünschen Sie wahrscheinlich, daß ich durch meine neue Erfindung den vertriebenen Waldin'schen Schwindelgründungen zur Möglichkeit einer Rekonstruktion ver helfe. Das muß ich entscheiden ablehnen. Ich bin durch Schaden an Leib und Seele klug geworden. Ich bin dafür nicht zu haben —“

Lora hatte ihre Augen noch immer auf ihn gerichtet. Sein Lid blieb gesenkt, aber sie sah doch, wie starr sein Gesicht war. Wie eine Maste. War es nur eine Maste?

„Doktor!“ — bat sie schmerzlich — „wollen Sie mich so gehen lassen?“

Er warf den Kopf zurück, zog die Achseln hoch, lief von dem Fenster zur Thür und wieder zurück, nahm eine lange Retorte und drehte an ihr, bis der Hals klirrend absprang.

„Holtorn Sie mich doch nicht!“ schrie er auf und schleuderte die Scherlen auf den Boden.

„Ich sollte wohl stolz sein und jetzt gehen.“ sprach sie. „Aber mein alter Stolz ist dahin, seit ich soviel Leid sah und zwischen all denen, die litten, mit einem Lächeln dahergehen mußte, damit ihnen das Tragen leichter erscheine.“ Er erinnere mich, Doktor, daß... ich war solch Ding von Dreizehn oder vierzehn Jahren... daß Sie im Schmerz mal die Finger hier in den Schraubstock Ihrer Hände nahmen und mir sagten: „mach' bitte — bitte!“ Ober... Da hab' ich Sie ausgelacht. Heute hab' ich das Bitten gelernt — sonst wär' ich nicht hier.“

„Bitten! Bitten! Unfinn!“ Er drehte und rühte an seinen Gläsern, ihr den Rücken zutehend. „Bitten Sie für sich... und meinen letzten Blutstropfen...“

Der Rest verlor sich im Geräusch eines starken Windstoßes, der beide ausschauen ließ, plötzlich wie er kam.

Ueber den schmalen Hof raste er. Die Fensterflügel, die Lora wohl nicht gut geschlossen, schlugen auf —

Ein kurzes Schreien in der Natur und zwischen den beiden Menschen im engen Raum. Ein dumpfes Grollen dann, fernher, ein Laufart —

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Doktor!“ — bat sie schmerzlich — „wollen Sie mich so gehen lassen?“

Er warf den Kopf zurück, zog die Achseln hoch, lief von dem Fenster zur Thür und wieder zurück, nahm eine lange Retorte und drehte an ihr, bis der Hals klirrend absprang.

„Holtorn Sie mich doch nicht!“ schrie er auf und schleuderte die Scherlen auf den Boden.

„Ich sollte wohl stolz sein und jetzt gehen.“ sprach sie. „Aber mein alter Stolz ist dahin, seit ich soviel Leid sah und zwischen all denen, die litten, mit einem Lächeln dahergehen mußte, damit ihnen das Tragen leichter erscheine.“ Er erinnere mich, Doktor, daß... ich war solch Ding von Dreizehn oder vierzehn Jahren... daß Sie im Schmerz mal die Finger hier in den Schraubstock Ihrer Hände nahmen und mir sagten: „mach' bitte — bitte!“ Ober... Da hab' ich Sie ausgelacht. Heute hab' ich das Bitten gelernt — sonst wär' ich nicht hier.“

„Bitten! Bitten! Unfinn!“ Er drehte und rühte an seinen Gläsern, ihr den Rücken zutehend. „Bitten Sie für sich... und meinen letzten Blutstropfen...“

Der Rest verlor sich im Geräusch eines starken Windstoßes, der beide ausschauen ließ, plötzlich wie er kam.

Ueber den schmalen Hof raste er. Die Fensterflügel, die Lora wohl nicht gut geschlossen, schlugen auf —

Ein kurzes Schreien in der Natur und zwischen den beiden Menschen im engen Raum. Ein dumpfes Grollen dann, fernher, ein Laufart —

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

„Bitte ich denn nicht für mich, wenn ich für andere bitte, Doktor! Und was erbitt ich dann? Nichts ja, als daß Sie sich mit meinem Manne in Verbindung setzen... oder wenn Ihnen das lieber ist... daß er sich mit Ihnen in Verbindung setzen darf, um eine Vereinigung der Interessen anzustreben. Warum wollen Sie Ihre geniale Erfindung irgend einer fremden Konsortium, englischen oder amerikanischen Geldleuten, verkaufen, anstatt durch sie mit Eberhard gemeinsam all den vielen, die durch Waldin...“

Wie weich seine Stimme jetzt klang. „Deine Geschichten sind schön. Aber dann muß Tante Lora auch hier bleiben.“

„Tante Lora besucht uns — du, Herta kennst du die wunderbare Geschichte von der Regenturbe, die in der Sonne steht? Sieh mal, wenn draußen so wie jetzt die Tropfen fallen und wenn der kühle Wind nach solch einem heißen Tage über uns hinwegweht —“

Frau Lora war bis an die Seite des Ofens zurückgewichen. In der Thür standen sie beide nebeneinander. Der Greis flüsterte leise: „Welch schönes Bild!“ — Lora sprach kein Wort. Und sie horchten, wie Eugen Prall mit sanfter Stimme sein Mädchen erzählte bis zu Ende. Dann ließ er das Kind niederlegen, aber er hielt es mit beiden Händen fest. Und der Blick seines Auges ging zu der jungen Frau hinüber — und er lächelte selbstsam.

Ihr war's, als müßte sie an seine Seite treten.

„Meine liebe Freundin —“ sagte er, — ich darf Sie nun wieder so nennen. Denn ich kann Ihnen wohl nicht anders danken, als mit dem Namen. Danken aber muß ich Ihnen.“ Seine Rechte ließ die Schulter Hertas frei und glitt förtlich über die blonden Locken. „Herta mag jetzt mit Ihnen gehen. Morgen aber möchte ich sie mit holen — ich hab' ihr nothwendig eine Geschichte zu erzählen... viele Geschichten, Frau Lora. Vor bösen Heren und von guten Feen — und von der Sonne, die drüben eben wieder über unserer Dächerstube aufsteigt. Sonnenschein nach dem Gewitter. Gottlob — man athmet freier...“

„Ja, muß ja morgen so wie so bei Ihnen vorbeikommen, denn ich habe Ihrem Herrn Gemahl allerlei geschäftliche Vorschläge zu unterbreiten.“

Siebentes Kapitel.

„Unser Harbi ist doch ein tapferes Mädel!“

Der Geheimrath sagte es mit leisem Stolz. Er freute sich seines Kindes und der Festigkeit, mit der Bernhardine zu Konrad hielt.

„Das ist sie, Eberhard,“ gab Lora zurück. Ihr freilich erschien diese Festigkeit an sich als etwas so Selbstverständliches, wie die Treue. Aber auch sie freute sich, wie Harbi gerade im Unglück gewachsen war.

Das verdönnete Kind hatte es nicht leicht mit ihrem Konrad. Denn in dem stette doch, ins Grab und Ehrenfeste übertragen, mehr von der harten Art des Vaters, als sie ehemals geahnt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die biblische Elle.

Die Maße der biblischen Gebäude und Personen waren von jeher eine Quelle der Verwunderung für die Jugend und ein schwieriges Problem für Archäologen und Geschichtsforscher, die viel Verwirrendes und Widersprechendes in den Büchern des Alten Testaments gefunden haben. Eine Haupt Schwierigkeit liegt in dem Maße der Bibel, der „Elle“; wieviel die Elle nach unserem heutigen Maß ausmacht, darüber konnte man bisher immer nur Vermuthungen aufstellen. Gewöhnlich nahm man eine Elle von einem Fuß sechs Zoll an; auf dieser Annahme sind viele Abmessungen, die man heute für unerkennlich aufgebaut worden. Jetzt veröffentlicht nun ein englischer Forscher, Reverend W. Shaw Caldecott, ein Buch „Die Stiftshütte, ihr Bau und ihre Geschichte, in dem er aus dem Zeugnis der Bibel selbst und mit Hilfe scharfsinniger Deutungen von dem berühmten Entere - Tafelchen das Vorhandensein von drei verschiedenen Ellen feststellen zu können glaubt.

Schon tausend Jahre vor der Geburt Abrahams waren diese drei „Ellen“ in Gebrauch; sie entsprachen nach Caldecott 9 1/2, 1 1/2 und 1 1/2 englischen Fuß. Die erste Elle wurde ausschließlich für das Messen von Gold u. goldgewirkten Wandteppichen gebraucht, die zweite für Bauarbeiten und zum Messen von Gegenständen und Personen, während die dritte nur zum Messen von Flächen diente. Nach Caldecotts Berechnungen kann man sich nun eine genauere Vorstellung der Größenverhältnisse bei den biblischen Persönlichkeiten machen. Sohiath, der „sechs Ellen und eine Handbreite hoch“ war, war keineswegs der mächtige Riese, wie man bis jetzt annahm. Neben dem chinesischen Riesen Chiwang oder dem Russen Rachnow hat er nur eine gewöhnliche Statur (ca. 7 1/2 Fuß). Das große Bett von Dg ist nicht viel über die gewöhnliche Größe, und der Thurm von Salomos prächtigen Tempel reicht nur bis zur Uhr der Londoner Paulskirche.

Andrew Carnegie soll als Zeuge im Chabwid-Prozesse auftreten. Die ihm zuteilenden Gebühren kann er ja dann zur Gründung einer Bibliothek für leichtgläubige Bantiers benötigen.

Shakespeare'sche Musik soll Kaiser Wilhelm Leoncavallo's Oper genannt haben. Erinnert sie vielleicht an: Viel Lärm um Nichts?

Der letzte starke Nebel in England kostet gegen anderthalb Millionen Dollars. Sonst hatte man immer geglaubt, daß man ihn gerade in England umsonst haben könne.

Er sah ihr tief in die blauen Augen. Sie verstummte.

„Wißt du wohl bei mir bleiben und dir viele Geschichten erzählen lassen?“ fragte er.